

entbehren¹, er entsprach der schriftstellerischen Richtung der Zeit. Merkwürdiger Weise ist aber keines der drei Werke Lamberts in Reimprosa geschrieben, er verschmähte offenbar, durch seine klassischen Studien gebildet, diese Künstelei. Dagegen zeigt der Dichter des Carmen eine grosse Vorliebe für den Reim, in einer grossen Menge seiner Verse reimen Cäsur- und Endsilbe in der damals beliebten Manier. Das hatte ich in der Vorrede zum Carmen als verschiedene Neigungen beider Autoren aufzeigend hervorgehoben. Was antwortet darauf A. Pannenburg? Wörtlich Folgendes: 'dass der Dichter den Binnenreim, der seiner ganzen Zeit eigen war, hätte meiden sollen, ist eine unbillige Zumuthung'. Gewiss, sie wäre höchst unbillig, und ich wüsste nicht, wer eine solche stellen sollte, ausser etwa Pannenburg, dem die Hervorhebung dieser Vorliebe des Dichters wieder äusserst unbequem ist, wie man aus dieser erstaunlichen Antwort erkennt. Was? War denn die Reimprosa Lamberts Zeit nicht durchaus ebenso eigen, wie die Neigung, die Verse durch Reime zu zieren? Liegt nicht eben darin die Verschiedenheit der beiden Autoren, dass der eine thut, was der andere absichtlich vermeidet? Hat man, wenn es sich um die Frage der Abfassung zweier Werke durch denselben Autor handelt, solche Divergenz etwa unberücksichtigt zu lassen?

Zur Zeit der Herrschaft der Reimprosa bildete sich nun aus der gleichen Vorliebe für Wortzusammenklang die Manier aus, prosaische und poetische Werke ganz mit Wortspielerei zu durchsetzen, indem man dieselbe Wortwurzel in verschiedenen Abwandlungen kurz nach einander mehrere Mal wiederholte oder auch mit der gleichen Silbe oder mindestens mit demselben Consonanten anlautende Worte in einem Satz kurz nach einander zusammenhäufte, ein Nachklang der alten Allitterationspoesie. W. Gundlach² hat gezeigt, dass der Dichter des Carmen die Vorliebe für die erste Form dieser Wortspielerei in auffallend starker Weise zeigt, er hat sie auch in der Vita Heinrichs IV. stark ausgeprägt und vereinzelt in Urkunden aus der Kanzlei Heinrichs IV. gefunden. Diese Neigung zur Wortspielerei hält er im salischen Zeitalter für eine 'sehr seltene' Erscheinung³, so dass er glaubt darauf die Vermuthung basieren

1) Ueber die Hersfelder Vita Haimeradi siehe oben S. 182. 2) Ein Dictator aus der Kanzlei Heinrichs IV. Nur nennt er diese Wortspielerei so unpassend wie möglich eine Redefigur. 3) Dictator S. 157 f. 198 f. und Wer ist der Verf. des Carmen de b. Sax. S. 40.